

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	9
DIE WAHRE HERKUNFT .....	11
Die Ausgangslage .....	11
Struktur als Schlüssel zum Sinn .....	15
Kosmische Vierheit: Die Elemente und die vier Äther .....	17
Die vier Elemente in den Evangelien .....	19
Die Evangelistensymbole in der Kunst .....	21
Paradiesströme und Propheten .....	22
Die Verwurzelung der Evangelien in vorchristlichen Mysterienreligionen .....	23
IM ZEICHEN DES JONA –	
die Erfüllung alter Messias-Erwartungen im Matthäusevangelium .....	29
Der Prolog des Matthäus .....	29
Der erste Hauptteil .....	30
Der zweite Hauptteil .....	32
Die Leidensgeschichte und das große Zeichen .....	36
Die dynamische Spannung zwischen Werden und Vollenden .....	38
Persischer Hintergrund: Dualismus bei Zarathustra und bei Matthäus .....	39
Iranisch-essenische Erlöser-Sehnsucht im Namen Matthäus .....	43
Schlussfolgerung .....	46
<i>Übersicht:</i> Die klare Gliederung durch Beginn- und Anschluss-Sätze .....	48
MIT FEUER GESALZEN –	
der Weg des Markusevangeliums zur Auferstehung aus dem Geist .....	51
Die Eigenart des Markus und seine wesentlichen Ausdrucksmittel .....	51
Drei Säulen des Textes: Anfang, Mitte und Schluss .....	53
Die planmäßige Anlage der acht Neueinsätze .....	55
Die acht Etappen und ihr Schauplatz .....	58
Die Figur des Erdenweges Jesu .....	63
Ägyptischer Hintergrund: Die Trauer der Isis und die Wiedererweckung des Osiris .....	63

## Inhaltsverzeichnis

Das Martyrium des Evangelisten und sein unvollendetes Werk .....	67
<i>Übersicht: Der Weg Jesu als Symbol seiner Sendung</i> .....	70
DER WEG ZUR ERLÖSUNG –	
die Verwirklichung des achtgliedrigen Pfades im Lukasevangelium .....	73
Buddhas Einfluss auf das Abendland .....	73
Wie Buddhas Lehre auf die Welt kam: Stationen im Leben Buddhas und Jesu .....	76
Buddhas Lehre vom Leiden und ihre Verwandlung durch Jesus .....	79
Der achtgliedrige Pfad im Lukasevangelium .....	81
Die ersten drei Stufen des Pfades: rechte Meinung, rechtes Urteil, rechtes Wort ...	83
1) Die rechte Meinung .....	83
2) Das rechte Urteil .....	84
3) Das rechte Wort .....	85
Die nächsten Stufen: Rechtes Handeln, rechtes Verhalten, rechtes Verlangen .....	86
4) Das rechte Handeln (die rechte Tat) .....	86
5) Das rechte Verhalten (das rechte Leben) .....	88
6) Das rechte Verlangen (das rechte Streben) .....	89
7) Die vorletzte Stufe: Das rechte Gedenken .....	92
8) Die letzte Stufe: Das Sichversenken wird zum richtigen Gewahren .....	95
Die Gastmahlreihe in ihrem Umfeld: Eine Anleitung zur Lebensbewältigung .....	96
Selbsterlösung und Gnade – der achtfache Pfad als Lebensgut der Menschheit ....	97
Nachbericht .....	101
<i>Übersicht: Die Wirksamkeit Christi im Sinne des achtgliedrigen Pfades</i> .....	102
DER ENDZWECK DER WELTGESCHICHTE –	
der göttliche Logos in seiner Offenbarung als Liebe im Johannesevangelium .....	105
Johanneische Urworte im Prolog: der Logos und das Licht .....	105
Der Logos in der griechischen Philosophie .....	107
Die einheitliche Konzeption .....	109
Zwei Hauptteile als Ganzheit .....	111
Der erste Teil: die Offenbarung des Lichtes .....	113
Der zweite Teil: das Werden der Liebe .....	115

## Inhaltsverzeichnis

Die Stunde der Erfüllung .....	117
Skorpion und Adler: Die Wendung vom Schoß zum Herzen .....	118
Die Summe des Ganzen: 153 große Fische .....	122
<i>Übersicht</i> : Die Hauptmotive in ihrer Verflechtung mit dem gesamten Werk .....	126
DIE EINHEIT DER VIER EVANGELIEN .....	129
Nicht mehr und nicht weniger als vier – die Entstehung des Vier-Evangelien-Kanons .....	129
Die Synoptiker-Hypothese und die vierfältige Sprache der Evangelisten .....	133
Das vierfältige Jesusbild der Evangelien .....	135
Der Menschensohn .....	138
Gegenseitige Ergänzung: die sieben Worte am Kreuz .....	140
Sieben besondere Sabbat-Taten .....	142
Die achte Sabbat-Handlung und der Sinn der Acht .....	144
Verzeichnis der mehrfach verwendeten Literatur .....	149
Abbildungen .....	151

# Zurück zum Inhaltsverzeichnis

## Vorwort

*Die Form will so gut verdaut sein, als der Stoff,  
ja sie verdaut sich viel schwerer.*

Goethe

Dem heutigen Abendländer ist die Bibel fremd geworden. Auf der einen Seite dringt in steigendem Maß die äußere Zivilisation in alle Lebensbereiche vor. Immer komplizierter werdende äußere Verhältnisse und eine Überfülle von technischen Eindrücken nehmen die seelischen Kräfte so stark in Anspruch, dass geistige Inhalte an den Rand gedrängt werden. In zunehmendem Maß müssen Augenblicke ruhigen Besinnens äußeren Widerständen abgetrotzt werden. Dazu hat die Profanierung alles aus dem Geist Geoffenbarten vor dem Bibelwort nicht Halt gemacht. Stand schon bislang jede Zeit vor der Aufgabe, sich das Evangelium auf neue Weise zu erschließen, bedarf es dazu heute einer erhöhten Anstrengung.

Auf einem anderen Blatt steht die Tatsache, dass die Fachleute es versäumt haben, ein echtes Sachverständnis der Bibel zu vermitteln, wie es dem Wissensbedürfnis der Gegenwart und der neu erwachten Offenheit für Spiritualität entspricht. Der Leser ist enttäuscht, wenn sich die Erklärung dort in historischen Fakten oder philologischen Einzelfragen erschöpft, wo er eine Orientierung für sein Leben erhoffte. So konnte die berüchtigte ‚Entmythologisierung‘ nur einigen Fachgelehrten eine neue Sicht auf die Evangelien geben, aber sie beraubte die Laien, die das Anliegen nur vordergründig verstanden, ihrer letzten Sicherheit; sie können Aufmunterung und Zuspruch nur noch in einzelnen Sätzen der biblischen Schriften finden, aber ein echtes Gesamtverständnis der Texte, die oft erst durch ihre Ganzheit zu sprechen beginnen, bleibt ihnen weithin verwehrt. Die frühere Hochschätzung der Evangelien hat einer lethargischen Gleichgültigkeit Platz gemacht, nur wenige Menschen pflegen Umgang mit diesem kostbaren Geschenk.

Es genügt nicht mehr, die Bibel so zu lesen wie früher. Heute kommt es darauf an, den Inhalt in seinem Zusammenhang zu sehen. Die Frage des Philippus an den äthiopischen Finanzminister *Verstehst du auch, was du liesest?* (Apg 8<sub>30</sub>) gewinnt heute neue Aktualität; wer den geistigen Gehalt eines heiligen Textes verstehen will, benötigt ein Mindestmaß an Interesse für die in den Evangelien angesprochene andere Welt. Konrad Dietzfelbinger hat unlängst in seiner Ausgabe der apokryphen Evangelien aus Nag Hammadi daran erinnert, dass man solchen Texten nicht gerecht wird von den Alltagsvorstellungen der Erscheinungswelt aus, denn bei ihnen geht es – und das gilt genauso für das Neue Testament – um religiöse *Erfahrungen*, die den existenten Erscheinungen einer geistigen Welt entstammen.

Unübersehbar viele Einzelkommentare zu den Evangelien und Hinweise auf ihre kulturgeschichtlichen Beziehungen liegen heute vor, doch neben den vielfältigen Erklärungen einzelner Stellen fehlt es an erhellenden Einsichten in den großen Aufbau und das Ziel der Evangelien. Auch haben sich im Urteil über die alten Texte verschiedene Verkrustungen gebildet, die es zu durchschauen und aufzubrechen gilt, damit der Blick gegenüber allen Quellentheorien und synoptischen Vorurteilen wieder frei wird. Zu einem Überblick über die Komposition müssen genaue phänomenologische Untersuchungen treten, um die ursprünglichen Absichten der vier Autoren zu entdecken. Lässt doch neben charakteristischen Episoden und Bemerkungen vor allem die Struktur den Gestaltungswillen eines Evangelisten erkennen. Gelingt

es, die dünne und die Wahrheit entstellende Oberflächlichkeit aller abstrakten Hypothesen zu durchdringen, dann offenbaren erst die alten Dokumente ihre lang verborgene Schönheit, die ihrem geistigen Ursprung entspricht. Auf diesem Wege können sie dem Leser ihre Kraft und ihren Lebensmut übertragen. Bis heute verdeckt die alte Kapitel-Einteilung aus dem 13. Jahrhundert, die noch alle gängigen Bibel-Ausgaben beherrscht, vielen Lesern den Blick und die Erkenntnis der künstlerischen Form. Erst die vorurteilslose Sicht auf die echte Struktur öffnet den Zugang zum verborgenen Sinn der Evangelien, wie sich im Fortgang unserer Untersuchung vielfach bestätigen wird. Die Zielfindung führt dann zu gesteigertem Interesse am wichtigsten Bestandteil der Bibel, den Evangelien.

Hier versuchen wir als Ergebnis einer nahezu fünfzigjährigen Arbeit eine Gesamtschau anzustellen. Das Einleitungskapitel gibt den Blick frei auf den gemeinsamen Hintergrund der einzelnen Evangelien, während im Schlusskapitel jene Motive ins Auge gefasst werden, die alle vier Texte wie einen großen Organismus erscheinen lassen. Wesentliche Strukturlinien führen an das Ziel der Evangelien heran, daneben ist es jedoch zum Begreifen ihres Sinns unerlässlich, auch den Hintergrund einzubeziehen, den einige wenige Forscher aufgezeigt haben. Im Gegensatz zur üblichen Forschung, die sich vorwiegend für Einzelercheinungen interessiert, hat Rudolf Steiner in vorbildlicher Weise unermüdlich auf das geistige Band hingewiesen, das die Einzelercheinungen zu einem Ganzen zusammenschließt.

Einem unabhängigen Forscher ist es selbstverständlich, von vornherein auf die Gestaltung der zu untersuchenden Gegenstände zu achten – wohl wissend, dass es schwerer ist, der Form gerecht zu werden als dem Inhalt. Unsere Arbeit wäre nicht denkbar ohne den grundsätzlichen methodischen Anstoß, den Emil Bock gegeben hat. Sein bleibendes Verdienst ist es, neben dem Wortverständnis der Texte wesentliche Aufschlüsse aus ihrer künstlerischen Komposition zu gewinnen. Er beachtete die Bemerkungen Rudolf Steiners und deckte zahlreiche Verbindungslinien in den Evangelien auf, aus denen sich Antworten auf so manche Einzelfrage ergeben. Ohne seine vielfältigen Ergebnisse zu wiederholen, lohnt es sich, auf seinen Spuren weitere Strukturgeheimnisse aufzudecken, um den Texten frei von willkürlichen Spekulationen ihre Geheimnisse abzulesen.

Da wir zum Nachweis des Sinnzusammenhangs nicht jeden Text ausführlich zitieren können, empfiehlt es sich, das Neue Testament oder eine Bibel griffbereit zu haben und die betreffenden Passagen möglichst schon im Voraus zu lesen. Dabei aufkommende Fragen bilden oft den Boden für überraschende Einsichten. Die vier stichwortartigen Übersichten am Schluss der Einzel-Untersuchungen sind als Hilfe gedacht, um die künstlerische Gestaltung jedes Evangeliums als Ertrag der vorangegangenen Untersuchung mit einem Blick zu erfassen.

Der Verfasser dankt mehreren Kollegen für eine kritische Durchsicht sowie Hilfen in Einzelfragen; stellvertretend für andere seien Arie Boogert, Klaus Heyde und Dr. Erhard Kröner genannt. Für grundsätzliche Anregungen weiß er sich Dr. Wolfgang Niehaus in Dankbarkeit verbunden und für seine oftmals bewiesene Geduld Herrn Dr. Winkler als Verleger. Außer den Genannten hat Frau Carola Balcke in bewährter Treue und selbstlosem Einsatz nahezu alle Werdestufen des Manuskripts mit ihrer Kenntnis und gutem Rat begleitet.

# DIE WAHRE HERKUNFT

### Die Ausgangslage

In früheren Zeiten war ein Christ gewöhnt, täglich aus der Bibel neuen Lebensmut zu schöpfen und seine Grundsätze daran auszurichten, vor allem seit der Reformation, als das Bibelwort an die Stelle der papstkirchlichen Autorität gerückt war. Bis in die Goethezeit und lange danach war tägliche Andacht üblich. Man kannte zahlreiche Bibelverse auswendig. Als im Gefolge von Humanismus und Aufklärung das wissenschaftliche Interesse wuchs, wurde auch die Bibel kritisch unter die Lupe genommen. Mit Hilfe der Philologie konnte der historische Wert manches Teiles genauer bestimmt, Echtes von weniger Zuverlässigem gesondert werden. Aber je besser die Bibel beurteilbar wurde, desto tiefer sank ihre spirituelle Achtung, so dass unter veränderten Lebensgewohnheiten immer weniger Menschen ihre Bibel liebten und ehrten. Seit geraumer Zeit wird diese Quelle nur selten aufgesucht. Der heutige Mensch steht einigermassen ratlos vor dem reichen Schrifttum biblischer Schriften. Die Bibel so wie früher einfach zu lesen ist dem suchenden Zeitgenossen nicht mehr möglich. Er braucht zum Verständnis einen Schlüssel, ohne den er trotz aller Lesehilfen, trotz der vielen Übersetzungen und verschiedenen Deutungsversuche keinen Zugang findet.

Zu allen Zeiten haben bedrängte Menschen in der Bibel Rat für ihre Fragen gesucht und Antwort gefunden. Für einzelne Gläubige mag das heute noch gelten, doch die Mehrzahl der Menschen hat keinen lebendigen Bezug mehr. Den Niedergang bemerkte schon vor Jahrzehnten Romano Guardini: *Wir urteilen wohl nicht ungerecht, wenn wir meinen, es (das Neue Testament) sei trotz der höchst schätzenswerten Arbeit der letzten Jahre noch lange nicht, was es sein sollte: Die erste Quelle.*<sup>1</sup> Er beklagte damals, dass *das Wort der Zeugen* nicht als Zeugnis für den gegenwärtigen Herrn, sondern als Fundort für private Spekulationen benützt werde.

Doch es genügt nicht, eine pauschale Klage anzustimmen, solange man nicht tiefer in die Hintergründe geblickt hat, auf die neuen Probleme, die das moderne Welt- und Menschenbild unserer Zeit aufgegeben hat. Das zeigte sich an der Diskussion, die gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts durch einen Marburger Theologen entfacht wurde: Rudolf Bultmann wollte alles Übersinnliche aus den Evangelien entfernen und nur solche Reden und Episoden gelten lassen, die keine mythischen Bilder enthielten. Seine Forschung war zwar getragen von dem redlichen Bemühen, den Glauben zu retten durch eine existentielle Interpretation, durch ein Erklären der biblischen Botschaft mit rationalen Mitteln. Aber letztlich traf Bultmanns Bannwort den vielerorts noch selbstverständlichen Umgang mit dem Bibelwort bis ins Mark, als er erklärte, Nachklänge eines mythischen Weltbildes hätten in unserer Zeit nichts zu suchen: *Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben. Und wer meint, es für seine Person tun zu können, muss sich klar machen, dass er, wenn er das für die Haltung des christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverständlich und unmöglich macht.*<sup>2</sup> Sofort trat ihm der Philosoph Karl Jaspers entgegen: Es sei durchaus möglich, beide Welten gleichzeitig anzuerkennen;

---

1 R. GUARDINI, Würzburg 1936.

2 R. BULTMANN, Die Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung als Aufgabe (1941) in: Kerygma und Mythos, ein theologisches Gespräch, hg. von H.W. Bartsch, Hamburg 1951 S.18.

man dürfe die mythischen Bestandteile nicht entfernen, sondern müsse die Chiffren neu deuten. Ebenso absurd wie in jener *materialisierten Geister- und Wunderwelt sei der Aberglaube in medizinischen Dingen*; vor allem auf dem Gebiet der Psychoanalyse näherten sich *wieder die Inhalte der Dämonologie*.<sup>3</sup> Damit legte Jaspers den Finger auf eine im Lauf der folgenden Jahrzehnte noch deutlicher zutage tretende Schwachstelle des naturwissenschaftlichen Weltbildes, das nur äußere Einzelerscheinungen registrieren, aber die Zusammenhänge nicht erklären kann.

Bei aller radikalen Übertreibung, deren sich Karl Jaspers schuldig machte und die mit Recht von Bultmann nicht angenommen werden konnte, durchschaute der Philosoph doch – wohl als einziger – schon damals Bultmanns Methode in ihrem inneren Gefüge: *Entmythologisierung ist fast ein blasphemisches Wort. Es ist nicht Aufklärung, sondern Aufklärlicht...*<sup>4</sup> Bultmann habe Philosophie und Theologie preisgegeben, da er wissenschaftlich in der Weise spreche, *dass der fühlbare Einsatz von Glaube und Verantwortung ausbleibt*. Vor allem geht Jaspers dagegen an, dass Bultmann den geretteten Rest des Glaubens in der Rechtfertigung aus dem Glauben als das Wesentliche ansieht, *dieses für einen Philosophierenden fremdeste, wunderbarste, existentiell kaum noch eine Sprache bedeutende, dies Lutherische mit seinen schrecklichen Konsequenzen*. Unter Berufung auf den *eingeborenen Adel* des Menschen, den Pelagius so eindringlich beschrieben und schon Paulus mit der Formel ‚der Christus in mir‘ gemeint habe, setzt Jaspers sein positives Bekenntnis zum Menschen dagegen: *Keineswegs ist die radikale Sündhaftigkeit die Wirklichkeit des Menschen schlechthin...* Deutlich sah Jaspers die Wirkung von Bultmanns Forschung auf das Volk der Gläubigen voraus: *Alle Herrlichkeit der Bibel überzieht er mit einer distanzierenden und zugleich einhüllenden Schicht sachlichen Redens. Nicht Grimm und nicht Heiterkeit, aber etwas von Eigensinn und Trübheit umfängt den Leser*.

Wenn ein Theologe dem heutzutage weit verbreiteten Missverständnis das Wort redet, Glauben sei verstandesmäßiges Für-möglich-Halten, so untermauert er eine armselige Reduzierung des Glaubens. Seit sich das Interesse der neutestamentlichen Wissenschaft auf philologische Einzelheiten verlagerte, wurde das Bibelwort intellektuell behandelt und dadurch die Glaubensgrundlage in vielen Menschen erschüttert.

Die grundsätzliche Erörterung hat ihre unmittelbare Auswirkung auf den Umgang mit der Bibel. Die Frage muss den Theologen umtreiben: wie kann man als moderner Mensch wieder Vertrauen gewinnen in jene Wirklichkeit, die in der Bibel die Hauptrolle spielt? Im Lauf der letzten hundert Jahre ist das oberflächliche Zergliedern zur Methode geworden und hat das früher vorhandene Vertrauen zerstört. Wer nicht das Ganze und die tiefere Absicht eines Textes begreift, dem kann das vom Stamm gerissene Einzelblatt in der Hand rasch verwelken. Heute gilt es, über alle Einzelheiten bis zum Gesamtanliegen eines Textes vorzudringen, um vom Ganzen aus den Sinn des Einzelnen zu begreifen. Eine reichhaltige Quelle harret ihrer Wiederentdeckung.

Von der herkömmlichen Wissenschaft ist im Hinblick auf das Freilegen der verschütteten Quelle nur wenig Hilfe zu erwarten, da die meisten Forscher ihren Blick beharrlich auf philologische Spezialfragen richten und nur selten auch die größeren Zusammenhänge berücksichtigen. Lange Zeit blockierte die sogenannte Quellentheorie das Evangelienverständnis, wo-

3 K. JASPERS, Wahrheit und Unheil der Bultmannschen Entmythologisierung, in: K. Jaspers/R. Bultmann, Die Frage der Entmythologisierung, München 1954 S.37.

4 aaO S.19; folgende Zitate ebenda S.34 und S.53ff.

## IM ZEICHEN DES JONA –

### die Erfüllung alter Messias-Erwartungen im Matthäusevangelium

#### Der Prolog des Matthäus

Auf den ersten Blick erscheint das Matthäus-Evangelium wie eine Sammlung umfangreicher Reden Jesu. Bei genauerem Zusehen zeigt sich, dass diese Reden keineswegs beliebig aneinander gereiht, sondern in eine schlüssige Erzählung eingebunden sind, die alle Teile des Werkes durchdringt.

Am Anfang steht eine schlichte Überschrift: *Buch des Werdens Jesu Christi des Sohnes Davids des Sohnes Abrahams*. Was meint der Evangelist mit *Buch des Werdens* – nur den Stammbaum Jesu bis zur Taufe oder auch alles Weitere, was zur Vorbereitung seines Wirkens als Messias gehört? Oder soll damit das ganze Evangelium als ein Buch des Werdens bezeichnet werden? Auch Markus bezieht in seinen Prolog Taufe und Versuchung Jesu ein; doch was bei Markus nur wenige Zeilen umfasst, das bildet bei Matthäus in der Gesamtheit der vorbereitenden Episoden ein eigenes ‚Vorevangelium‘, in das er außer der königlichen Vorfahren-Liste auch die Geburt in Bethlehem, die Huldigung durch die Weisen, die Flucht der Familie nach Ägypten und die Rückkehr nach Nazareth einbezieht. Der Evangelist lässt erkennen, wie dieser Jesus in seinem persönlichen Schicksal das Volksschicksal wiederholt: ebenso, wie das Volk in Ägypten seine ‚Kindheit‘ verbrachte, kommt Jesus als Kind nach Ägypten und wird Jahre später durch göttliche Führung wieder in die Heimat zurückgeleitet.

Absichtlich knüpft Matthäus an das Alte Testament an, indem er jede der neun Episoden des Vorevangeliums mit einem Prophetenwort verbindet (*Dies ist geschehen, auf dass sich erfülle, was durch den Propheten gesagt ist...*), bis er zuletzt alle Vorbereitungsereignisse zusammenfasst in dem Hymnus, den einst Jesaja über Galiläa ausrief: *Land Sebulon und Naphthali, am See und jenseits vom Jordan, Völkerland Galiläa: das Volk, das im Finstern wohnt, hat ein helles Licht gesehen, und die im Land und Schatten des Todes sitzen, denen ist die Sonne aufgegangen* (4,15f). Fast unmerklich verwandelt Matthäus die Zukunftsform der Prophetie (...wird ein helles Licht sehen, Jes 9<sub>1</sub>) in die Vergangenheit, denn inzwischen hat sich mit dem Auftreten Christi in Galiläa der Sonnenaufgang, den Jesaja noch erwartete, ereignet, dessen ist Matthäus gewiss.<sup>52</sup> Nun verstehen wir, dass sich die Überschrift *Buch des Werdens* nicht nur auf den Stammbaum bezieht; sondern auf die gesamte Vorbereitung Jesu zum Messias.

Der ‚Prolog‘ umfasst, noch über die Kindheitsgeschichten hinaus, alles, was den Sohn angesehenen Vorfahren dazu vorbereitete, als Lehrer und Messias vor sein Volk hinzutreten, vom Stammbaum angefangen bis zur Versuchung.<sup>53</sup> Dem Evangelisten ist diese Vorbereitung so wichtig, dass er ihr einen ganzen Abschnitt widmet, der ebenso lang ist wie die folgenden Rede-Abschnitte. Anders als Markus bezieht er in den Prolog sogar die Nachricht von der Ge-

---

52 Der Befund widerlegt die Behauptung, die Evangelisten seien im Zitieren stets dem Septuaginta-Text gefolgt (so K. ALAND 1982).

53 In ihrer im übrigen großartigen Arbeit zu den Prologen der Evangelien bezieht M. HOOKER (1997/1999) ebenfalls Taufe und Versuchung in diesen Prolog ein, versteht aber das Jesaja-Zitat als Beginn des folgenden Teiles.

fangennahme des Täufers ein. Umso eindeutiger kann er dann den eigentlichen Beginn des Messiaswirkens mit der Jüngerberufung hervorheben.

Schon hier zu Beginn zeichnet sich ab, dass der Evangelist einem bestimmten Plan folgt, der in der herkömmlichen Kapiteleinteilung nicht mehr zu erkennen ist. Selbst die alten Handschriften und auch die neuen Kommentare enthalten so verschiedene Gliederungen,<sup>54</sup> dass der Eindruck entsteht, die Frage der Struktur sei in das Belieben des jeweiligen Erklärers gestellt. Die erste Voraussetzung einer wahren Strukturkenntnis ist also, sich freizumachen vom Vorurteil der vielen früheren Vorschläge. Unser Vorgehen zielt nicht auf eine weitere willkürliche Einteilung, sondern darauf, den Plan des Ganzen nach der ursprünglichen Absicht des Evangelisten sichtbar und verständlich zu machen.

## Der erste Hauptteil

Ein Satz wie ein Gongschlag zeigt den Beginn des Messiaswirkens an: *Von da an begann Jesus zu verkündigen und zu sprechen: Ändert eure Gesinnung, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen* (4<sub>17</sub>). Der prägnante Satz lässt den Leser aufhorchen: die Hoffnung erwacht, genauer zu erfahren, welchen Inhalt das ‚Verkündigen und Sprechen‘ haben wird. Daraus entwickelt sich alles Weitere: Auf die kurz erwähnte Berufung der ersten Jünger folgt gleich als erste Rede die Bergpredigt mit den Seligpreisungen. Wie Moses auf dem Berge Sinai das göttliche Gesetz, so verkündet Jesus auf dem Berg seine neue Lehre, die er den alten Geboten gegenüberstellt: *Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten, ich aber sage euch: Wer auch nur so denkt, der ist bereits des Gerichts schuldig*. Jesus deckt die Wurzel alles Fehlverhaltens auf, indem er auf den inneren Antrieb des menschlichen Handelns weist, und zeigt zugleich den Weg zur Erfüllung des alten Gesetzes.

Eine hohe Schule der Gewissensbildung eröffnet Jesus: da jeder Untat eine ungute Empfindung vorausgeht, hat es der Mensch in der Hand, sich zurückzuhalten und sich für das Gute zu entscheiden. Wer seinem Mitmenschen ebenso viel Rücksicht zugesteht wie sich selbst, wer ihn als gleichwertig ansieht, sich nicht über ihn stellt, braucht nicht mehr bei jeder Entscheidung krampfhaft darauf zu achten, ob die im Gesetz festgelegten Grenzen des Erlaubten eingehalten werden. Gerade daran waren die Pharisäer gescheitert, indem sie von anderen verlangten, was sie selber nicht fertig brachten: die Vorschriften des Gesetzes buchstäblich zu erfüllen. Indem Jesus den inneren Antrieb zum Handeln aufdeckt, gibt er dem Einzelnen die Freiheit zu rechtzeitiger Entscheidung vor einer Tat.<sup>55</sup> Ohne äußeren Zwang führt Liebe – anders als das Gesetz – über die Einsicht zur Freiheit. Nur so wird es möglich, selbst den ärgsten Feind zu lieben. Wesentliche Erklärer erkennen hier das Zentrum der Bergpredigt.<sup>56</sup> Und Friedrich Eymann sieht die tiefere Ursache für die große Entwicklungskrise unserer Zeit darin, dass Christus den gewaltigen Impuls von Freiheit und Liebe in die Erdenwelt hereingebracht hat, die meisten Christen aber das Anliegen seiner Bergpredigt bis heute nicht begreifen.

54 Auch die alten Handschriften enthalten unterschiedliche Einteilungen: die griechische Einteilung gliederte Matthäus in 68 Abschnitte, der Codex Vaticanus in 170 Perikopen. Zur selben Zeit teilte Eusebius von Cäsarea, der Origenes-Schüler, für den Vergleich mit den Parallelstellen der anderen Evangelien Matthäus in 355 Abschnitte. Weitere Einteilungsvorschläge referiert CH. RAU 1976.

55 F. EYMANN, Betrachtungen über das Matthäus-Evangelium, Basel 22. 8. bis 26. September 1939, Bern ca. 1940.

56 F. ALT, Frieden ist möglich, München <sup>8</sup>1983; DERS. Liebe ist möglich, 1985; vgl. J. LENZ, Ihr seid das Salz der Erde, Stuttgart 1996.

## MIT FEUER GESALZEN –

### der Weg des Markusevangeliums zur Auferstehung aus dem Geist

#### Die Eigenart des Markus und seine wesentlichen Ausdrucksmittel

Ein merkwürdiges Vorurteil verstellt den unbefangenen Blick auf die ersten beiden Evangelien, denn gewöhnlich wird vorausgesetzt, Matthäus- und Markusevangelium seien sich ihrem Inhalt nach nicht nur ähnlich, sondern im Wesentlichen gleich. Dabei werden grundlegende Unterschiede sowohl in der Intention als im Stil völlig übersehen: Matthäus beschreibt, wie sich das von den Propheten angekündigte Erscheinen des Messias im Volk der Juden organisch vollzog und daraus ein neues Gottesvolk hervorging, doch für Markus steht der Unterschied des Neuen vom Judentum im Vordergrund. Anders als das klar komponierte erste Evangelium gleicht sein Werk eher einer dramatischen Erzählung. Doch wer es nur als Aneinanderreihung von interessanten Geschichten nimmt, wird den Sinn seiner Botschaft verfehlen.

Schon die dramatische Dichte der Ereignisse lässt vermuten, dass diesem Erzähler ein Ziel vor Augen steht, das er unbedingt erreichen will. Wachsende Spannung drängt zu einem Gipfel hin, der zunächst rätselvoll verhüllt bleibt. Allein die Zwischengipfel, die Höhepunkte der einzelnen Berichte, lassen gewisse Schlussfolgerungen auf dieses Ziel zu. Erst zuletzt ergibt sich aus der Überschau des Ganzen das Anliegen des Evangelisten. Viele Passagen führt er völlig anders aus als Matthäus oder Lukas. Sein ‚Sondergut‘ wirkt außer durch Häufigkeit vor allem durch Qualität; im Wissen um diese Feinheit empfahl Rudolf Frieling, besonders auf sein ‚Sonder-Vakuum‘ zu achten: *was er alles nicht sagt, um auf die Auferstehung zueilen zu können.*<sup>89</sup>

Müheles liest sich der Text, in zielstrebigter Folge reiht Markus bis zum Schluss ein Ereignis ans andere. Mit nie nachlassender Spannung hebt er das Wichtige hervor, ordnet kurze Lehrstücke dem Ort ihrer Entstehung zu und vermeidet lange Reden. Dabei bündelt er die Episoden zu Gruppen, die er mit einer kurzen Bemerkung einleitet. Auf einige Episoden legt Markus besonderen Wert. Offenbar will die ausführliche Erzählung vom Tod Johannes des Täufers damit vertraut machen, dass Leiden zum Weg eines Gottesboten gehört, wie es die Passion des Gottessohnes drastisch zeigen wird. Die Verklärung Jesu und noch genauer die Heilung des epileptischen Knaben geben Vorblicke auf die Auferweckung Jesu und seinen Niederstieg ins Totenreich.

In seinem Bemühen, jüdische Gebräuche (Reinigungsvorschriften) zu erläutern, und durch einige sprachliche Eigenheiten verrät sich die semitische Herkunft des Autors. Sein Wortschatz enthält zahlreiche dem Lateinischen entstammende Lehnwörter. Dem entspricht die Überlieferung, er habe in Rom als Hermeneut – d.h. als Dolmetscher und Deuter – die Lehrvorträge und Predigten des weniger sprachkundigen Petrus für die gebildeten Römer in hellenistische Begriffe übertragen und erläutert. Eine Elfenbeintafel zeigt ihn neben dem thronenden Petrus, wie er gerade als ersten Buchstaben seines Evangeliums ein großes A (archē = Anfang) schreibt (Abb. in Ch. Rau 2004). Vom lebendigen Bericht des Petrus frisch durchpult klingt sein Evangelium so, als habe er alles selbst miterlebt. Sein Schriftwerk diente ihm zur Er-

---

89 R. FRIELING, 1986 S.288.

innerung, als er nach dem Tod des Petrus die Ereignisse um Jesus oft vorzutragen hatte; und als er selbst nach Ägypten ging, ersetzte es der römischen Gemeinde den Evangelisten.

Markus schrieb auf griechisch, in der Sprache der Gebildeten jener Zeit. Der Sprachrhythmus verstärkt den lebendigen Eindruck; obwohl es sich um Prosa handelt, ist der Urtext deutlich geprägt vom jambischen Versmaß, dem die Dramendichter aller Zeiten den Vorzug gaben.<sup>90</sup> Markus legt Wert darauf, jede Sache auf den Punkt zu bringen und am Ende zusammenzufassen; öfter als die anderen Evangelisten lässt er eine Begebenheit in einen allgemeinen Grundsatz ausklingen. Seine vorandrängende Erzählweise wird außerdem unterstützt durch das Wort *euthýs* = *sofort*, sein *Sprachmerkmal Nr. 1*,<sup>91</sup> das nicht weniger als 42mal vorkommt und der Erzählung jedes Mal einen neuen Anstoß gibt. Außerdem gebraucht er häufig das sogenannte historische Präsens, das *Tempus der Unmittelbarkeit*:<sup>92</sup> Mitten in einer Episode, bisweilen mitten im Satz schlägt die Vergangenheit in die Gegenwart um, als sollte der Hörer unmittelbar Augenzeuge sein, oder die plötzliche Vergangenheit rückt das Geschilderte in die Ferne. Solche Mittel dienen ihm dazu, den Erdenweg und das Wirken des Gottessohnes seinem Leser plastisch vor Augen zu stellen. Die Kürze erleichtert es, den Text als abendfüllendes Bühnenstück vorzutragen, wie es gelegentlich schon geschehen ist. Wer sich der ursprünglichen Intention des Werkes nähern will, erreicht dies am Besten durch lautes Lesen, wozu man etwa zwei Stunden benötigt.<sup>93</sup>

Markus liebt die Gegensätze. Oft lässt er auf ein helles Ereignis eine dunkle Begebenheit folgen und umgekehrt. Bei ihm kündigt Johannes der Täufer das Kommen eines ‚Stärkeren‘ an, und als Beweis, dass dessen Stärke vom Heiligen Geist herrührt, berichtet der Evangelist als erste Tat die Austreibung eines unreinen Geistes, so dass die Augenzeugen jubeln: *Selbst den unreinen Geistern gebietet er und sie gehorchen ihm*. Auffallend oft wird die Heilung von Besessenen erwähnt. Die Tochter der Syrophönizierin befreit er von ihrem Dämon aus der Ferne, ohne sie zu sehen. Wie er die Dämonen austreibt und den Sturm der Elemente beherrscht, so lindert er das Leid der Kranken durch sofortige Heilung. Den Zweifel seiner Angehörigen beantwortet er mit der Gründung des Zwölferkreises, dem Tod des Täufers lässt er die Speisung der Fünftausend folgen.

Kontraste ziehen sich durch das ganze Werk. Dem ehrgeizigen Bemühen der Jünger um Ehrenplätze im kommenden Reich stellt der Evangelist den demütig flehenden blinden Bettler gegenüber, auf Golgatha begegnet dem zweifelnden Hohn der ‚Glaubenswächter‘ die Klarsicht des ‚ungläubigen‘ römischen Offiziers. Lassen wir die wesentlichen Ereignisse vor unserem Blick vorüberziehen, so offenbart jeder Abschnitt eine neue Seite vom Heldentum eines Siegers, der ein neues Reich unter den Menschen gründet:

*Am Anfang die Staunen weckende Fähigkeit der heilenden Sündenvergebung (I)*

*Vollmacht über Krankheiten und Dämonen, aber auch über die Fasten- und Sabbatvorschriften (II)*

90 ARISTOTELES rhet. 1404 a30; nach KNAPPEL/SCHIRREN, Aristotelische Rhetoriktradition, Stuttgart 2005 S.274 gleicht sich dieses Versmaß *unter allen Metren dem lebendigen Gesprächston am meisten an*.

91 P. DSCHNULNIGG, Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums. Stuttgart 1984 S.84f.

92 R. ZWICK, Montage im Markusevangelium, Stuttgart 1989 S.566f.

93 *Das Evangelium war dazu bestimmt, als Ganzes gelesen zu werden... Darüber hinaus bestimmte er es vermutlich dazu, gehört statt gelesen zu werden*: E. BEST, Marc – the Gospel as Story, Edinburgh <sup>2</sup>1985 S.7 u. S.16.

## DER WEG ZUR ERLÖSUNG –

### die Verwirklichung des achtgliedrigen Pfades im Lukasevangelium

#### Buddhas Einfluss auf das Abendland

Viele Jahrhunderte hindurch hat das christliche Abendland vom Buddhismus als einer ‚heidnischen‘ Religion keine Notiz genommen. Das änderte sich erst, als im 19. Jahrhundert einige Reiseberichte aus dem fernen Osten kamen. Allmählich begannen nicht nur Dichter und Orientalisten, sondern auch Philosophen und Theologen sich für Buddha zu interessieren. Arthur Schopenhauer erhielt den wichtigsten Anstoß für seine Philosophie und steckte mit seinem Interesse viele andere an. Von der Begeisterung, wie sie in unseren Tagen weite Bevölkerungskreise für die buddhistische Meditationspraxis ergriffen hat, konnte freilich noch lange keine Rede sein. Im Lauf der Zeit versachlichte sich das Interesse, flammte aber im 20. Jahrhundert wieder auf. So konnte Romano Guardini einmal Buddha mit Jesus vergleichen: *Einen einzigen gibt es, der den Gedanken eingeben könnte, ihn in die Nähe Jesu zu rücken: Buddha... Vielleicht hat Jesus nicht nur einen Vorläufer aus dem Alten Testament gehabt, Johannes, sondern auch einen aus dem Herzen der antiken Kultur, Sokrates, und einen dritten, der das letzte Wort östlich-religiöser Erkenntnis und Überwindung gesprochen hat: Buddha.*<sup>146</sup> Diesen Worten kann man vorbehaltlos zustimmen. Doch wenn er dann meint, es habe *noch keiner gesagt*, was Buddha *christlich bedeute*, so verdient eine solche apodiktische Aussage ein großes Fragezeichen.

Es klingt verwunderlich, wenn von einer frühen Berührung des Abendlands mit Buddha gesprochen wird, die durch **Wotan** zustande kam. Buddha und Wotan haben mit wichtigen Impulsen die Menschheit befruchtet. Buddha gab wesentliche Anregungen für das innere Leben, und Wotan (oder Wodan, Odin) vermittelte den nordischen Völkern wichtige Grundlagen für Dichtung und Schrift. Heute werden Anklänge an den Buddhismus in nordischer Literatur und Kunst bestaunt, da die Wesensgleichheit der beiden Inspiratoren unbekannt ist. In Skandinavien haben sich aus den Jahrhunderten vor der Christianisierung mehrere plastische Beispiele erhalten: die Scharnier-Verzierungen an einem Eimer vom Osebergschiff zeigen zwei sitzende Buddha-Figuren (Abb. 10). In Norwegen und Schweden wurden aufrecht stehende Buddha-Gestalten gefunden.<sup>147</sup>

Rudolf Steiner erklärt die Ähnlichkeit der beiden Inspiratoren bei so weit entfernt ansässigen Völkern wie Nordgermanen und Indern mit dem Hinweis auf die atlantische Zeit und die Nibelungensage. Die Bewohner des atlantischen Kontinents, die Nibelungen aus *Niflheim* oder *Nibelungenheim*, hüteten ihr Wissen als kostbaren Hort, den sie vor dem Untergang von Atlantis in das Meer versenkten: *Der Schatz der Nibelungen soll in neuer Weise gehoben, aufgeweckt werden, mehr im Osten, in Europa. Erst Wotan, dann Siegfried sind die Eingeweihten, denen die Aufgabe zukam, dem heutigen Europa den alten Schatz wiederzubringen.*<sup>148</sup> Wotan als

---

146 R. GUARDINI 1948.

147 Buddha-bötte, Universitäts-Sammlung Oslo; Buddha-Statue von Birka/ Schweden; Buddha-Figur von Myklebostad/ Norwegen.

148 *Wotan, Wodan ist dasselbe wie Bodha – Buddha.* R. STEINER am 3.12.05 in GA 92 Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen S.148.

der größte unter den Kulturbegründern habe den nordischen Völkern die Runenkunde gebracht und mit der Kunst des Schreibens und Lesens das Fundament für unsere Kultur, die Kultur der Bewusstseinsseele, gelegt.

Die weitere Kulturentwicklung im Abendland führte dazu, dass es für seine Aufgabe an der Erde erwachte. Das Ja zum Diesseits und die Arbeit an der Materie wurden für den europäischen Menschen zur selbstverständlichen Lebenshaltung; sich von der Erde lösen zu wollen liegt ihm fern. Dadurch, dass Wotan selbst sich nicht fest genug mit einem Erdenleib verbunden hatte, konnte er sich nur in östlichen Völkern verkörpern, die das Erdendasein als Stätte des Leides ansahen und *dass es wirklich der Seligkeit entsprechend sei, sich von diesem physischen Plane zurückzuziehen*. Sie konnten Wotan besser verstehen als die der Erde zugewandten Europäer, die ihm auch keinen geeigneten Leib bereiten konnten: *Diese Individualität des Wotan... die wirklich als Wotan gelehrt hat in den Mysterien der germanischen Völker, ist dieselbe, die später zu derselben Mission wieder erschien als Buddha.*<sup>149</sup> Buddha wirkte als geistiger Lehrer an einer Mysterienschule am Schwarzen Meer, wo einige Schüler des Paulus eine Schulung erhielten: *Aus dieser Schule gingen... zwei Gruppen hervor: eine Gruppe, die den Impuls hatte, überall hineinzutragen die Lehren des Buddha, wenn sie auch dessen Namen dabei nicht nannten, und eine zweite Gruppe, die noch dazu den Christus-Impuls empfing.* Von dieser Schülergruppe ging der Plan aus, Buddhas Lehre in neuer Gestalt unter die Menschen zu bringen. Statt Lukas, der zweifellos zu den *auserlesenen Nachfolgern des Paulus* gehörte, erwähnt R. Steiner einen anderen Schüler: den heiligen Franziskus; ihm traten die drei Werte Glaube, Liebe und Hoffnung *unendlich oft vor Augen... während seiner Einweihung in die Kolchischen Mysterien*, so dass er in seinem nächsten Leben zwar *wenig predigte von Glauben, von Liebe, dass er aber selber die Verkörperung war dieses Glaubens und dieser Liebe.*<sup>150</sup> Franziskus bewahrte die Ehrfurcht vor der Schöpfung und die Liebe zu allem Lebendigen.

Noch im Mittelalter hatte die Natur im offiziellen Glauben der Kirche keinen Platz; des Paulus Wort vom *Seufzen der Kreatur* (Rö 8) hatte nicht zu einer wirklichen Achtung vor der Schöpfung geführt. Ein neues Bewusstsein für ihre Bedeutung entwickelte sich um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert in der Schule von Chartres; für ihre Lehrer war die Natur keine blind waltende Macht, sie galt ihnen als große Künstlerin. In ergreifende Worte prägt Alanus ab Insulis die *Klage der Natur*, sie werde nicht mehr wie früher geachtet<sup>151</sup> – wie viel heftiger müsste diese Klage heute angesichts des ausbeuterischen Nützlichkeitsdenkens klingen? Die im umfassenden Weltbild von Chartres verankerte Verehrung der Schöpfung hatte nicht lange Bestand: im 13. Jahrhundert trennte die Scholastik auf lange Sicht Natur und Geist voneinander, und diese Kluft vertiefte sich im Lauf der folgenden Jahrhunderte. An die Stelle christlichen Mitempfindens trat ein naturfeindliches Überlegenheitsgefühl aus dem falsch verstandenen Schöpfungsauftrag *Macht euch die Erde untertan*. Unberührt von dieser Tendenz blieb in Franziskus und seinen Schülern die Hochachtung vor der Schöpfung lebendig.

Erst im Lauf des 19. Jahrhunderts wird Buddhas Lehre im Abendland bekannt, vor allem durch Arthur Schopenhauer. Von Kant übernahm er die Erkenntnis, dass die sichtbaren Dinge nur als Vorstellungen Realität besitzen. Von Fichte übernimmt er die Einsicht in den Primat des Willens, der dem Wissen stets vorangeht: durch die Sinne bilde ich mir meine Vor-

149 Vortrag vom 14.8.1908 in GA 105 Welt, Erde und Mensch, Dornach <sup>5</sup>1983 S.170ff.

150 R. STEINER, Vortrag vom 29. Mai 1912 in GA 155 Christus und die menschliche Seele.

151 nach R. QUERIDO, Vision und Morgenruf in Chartres. Schaffhausen 1989.

## DER ENDZWECK DER WELTGESCHICHTE –

### der göttliche Logos in seiner Offenbarung als Liebe im Johannesevangelium

#### Johanneische Urworte im Prolog: der Logos und das Licht

Mit einer lapidaren Aussage beginnt Johannes seine Botschaft von dem Logos: *Im Anfang war das Wort.*<sup>219</sup> Wie in Stein gemeißelt erscheinen auch die folgenden Sätze mit ihrer rätselhaften Reihenfolge von Begriffen: *Leben, Licht* und *Finsternis*. Obwohl der Umgangssprache entnommen, erhalten die Worte von ihrem Umfeld her eine feierliche Färbung. Sie erwecken im Leser eine ahnende Erwartung, dass der Evangelist all diese prägnanten Begriffe nacheinander erläutern wird. Eine gehobene Ausdrucksweise behält der Evangelist durchgehend bei. Auch wenn er äußere Vorgänge berichtet, fällt seine Sprache nie in platte Alltäglichkeit.

Um zwei Begriffe kreist hauptsächlich der Prolog: um *Logos* und *Licht*. Zunächst steht der *Logos* als Person im Mittelpunkt, als johanneische Ursubstanz. *Logos* – das ist kein abstrakter Begriff, sondern der Name des schöpferischen Prinzips, das der sichtbaren Welt als unsichtbare Ursache, als innerste Kraft zugrunde liegt. Er ist jenes göttliche Wesen, das Sinn und Richtung der Entwicklung kennt und der Schöpfung auf jeder Stufe ihres Werdens einen neuen Anstoß gibt. Wie auf den ersten Stadien, so steuert der *Logos* auch die künftige Entwicklung, so dass sie nicht chaotisch voranstürzt unter dem blinden Treiben des Zufalls, sondern dem Willen Gottes entsprechend sinnvoll verläuft kraft der Logik des Logoswesens.

Während in der alten biblischen Schöpfung aus dem schaffenden Gotteswort das Licht unvermittelt in die waltende Finsternis hereingerufen wird: *Es werde Licht...*, und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht, unterscheidet Johannes genauer einzelne Werdestufen: *In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheint in der Finsternis*. Rudolf Steiner versteht *Logos*, *Licht* und *Leben* als drei große Entwicklungsschritte: der *Logos* entfaltet sich aus seinem Elementarzustand auf der zweiten Stufe zum *Leben* und auf der dritten Stufe zum erhellenden *Licht*, denn der *Logos* ist ein *Prinzip allerhöchster Art*; er lenkte die Weltentwicklung so, *dass zuletzt ein Wesen entstand, in dem er auch erscheinen konnte.*<sup>220</sup> Der *Logos* als innere Antriebskraft führt die Entwicklung im Sinne Gottes weiter; gleichzeitig ist er *jenes, welches macht, dass das Dasein Sinn erhält und dieser Sinn vom Geiste erfasst werden kann. Er kam in ‚die Finsternis‘; dorthin also, wo alles nach Licht hätte schreien müssen.*<sup>221</sup> Der Prolog eilt gleichsam auf den Abgrund zwischen Licht und Finsternis zu: *Die Finsternis begriff es nicht*. Ein Vermittler in Menschengestalt muss auftreten, der das Werden verständlich macht, und so taucht nun ein Name auf: *Es ward ein Mensch, gesandt von Gott, sein Name war Johannes* (1<sub>6</sub>). Der nächste Satz nennt ihn einen *Zeugen des Lichtes*, grenzt jedoch seinen Bereich ein: selbst nicht das Licht, ist es seine Aufgabe, das Kommen des Lichtes anzukündigen.

---

219 Aus verschiedenen Gründen gebrauchen wir durchgehend keine deutsche Übersetzung von *Logos*, denn der Ausdruck ‚*Wort*‘ reicht nicht heran an den griechischen Begriff, der neben dem prinzipiell auf ein Ziel gerichteten konsequenten Verfolgen einer Sache auch das ‚logische‘ Dabeibleiben mit umfasst, das zugleich die ethische Verantwortung für die weitere Entwicklung meint.

220 R. STEINER, Vortrag 18. Mai 1908 in GA 103.

221 R. GUARDINI 1936 S.29f.

Bald nach der Erwähnung des Namens Johannes erfolgt die wichtigste Aussage des Prologs: *Und der Logos wurde Fleisch und weilte unter uns*. Die Ankunft des Logos besagt, dass nun in Erscheinung tritt, was die bisherige Entwicklung auf verborgene Weise gelenkt hat. Im Wortlaut des Prologs bildet die Inkarnation des Logos den eigentlichen Schwerpunkt: dieser Satz offenbart, dass der Logos sich aus seiner geistigen Heimat auf die Ebene der Menschen begeben hat, um bei ihnen zu sein, sich ihnen mitteilen und ihre Anliegen aufnehmen zu können: *Und der Logos wurde Fleisch und weilte unter uns und wir schauten seine Glorie, die Glorie wie diejenige eines vom Vater Alleingeborenen, voller Gnade und Wahrheit* (1<sub>14</sub>). Alte Johannes-Handschriften vermeiden an dieser Stelle den Ausdruck *Sohn*, sie sprechen von dem *Eingeborenen* oder *Alleingeborenen* wie von einem Eigennamen. Von der Sache her sind *Logos* und *Sohn* gleich. Ihre Identität kann wohl jeder verstehen, denn man erlebt jedes Mal ein Vater-Sohn-Verhältnis, sobald man ausspricht, was man denkt. Das Wort entspricht dem Gedanken, der Äußerung geht das inwendige Vorstellen voraus. Worte sind also die Kinder der Vorstellung, gleichgültig, ob die Vorstellung vom Denken oder vom Fühlen ausgeht. Wenn Jesus oft betont, ihn habe *der Vater gesandt*, oder er spreche und wirke *im Sinne des Vaters* (z.B. 5<sub>19ff</sub>), so bestätigt er damit die Aussage des ersten Satzes: der Logos als Person geht aus dem Wesen Gottes hervor, er entspricht dem inneren Gedanken des Vatersgottes, darum erscheint er im Bild des *Sohnes*. Das ahnte offenbar Philo von Alexandrien, als er das Verhältnis von Denken und Schaffen beschrieb: *Der Gedanken-Kosmos ist nichts anderes als der Logos des bereits welterschaffenden Gottes, wie eine gedachte Stadt nichts anderes ist als die Überlegung des Architekten, der eine sichtbare Stadt gemäß der gedachten schaffen will.*<sup>222</sup>

Wenn der Logos selbst der Gottessohn ist, so entsteht die Frage: Warum tritt er als Person nur im Prolog auf, im übrigen Evangelium aber nicht mehr? Eine erste Antwort liegt darin, dass er sich später in das Wortwirken des Täufers und Jesu kleidet, das im Evangelium hauptsächlich in Gesprächsform erfolgt. Zunächst wird die irdische Offenbarung des Logos mit den Begriffen *Gnade und Wahrheit* nur umschrieben, sein Wesen selbst bleibt im Verborgenen. Die Erwartung steigert sich: Wie wird der Logos sich im weiteren Verlauf der Geschichte äußern? Wird es jemals ein Wesen geben, das ihn begreift?

Der Prolog endet mit der sibyllinischen Feststellung: *Gott hat noch niemand jemals mit Augen gesehen; der Alleingeborene... hat es erklärt* (ἐξηγήσατο, *exēgēsato*). Doch was ist der Sinn dieses Satzes: Wird damit die Unmöglichkeit des Schauens betont, oder wird die Verkündigung des Alleingeborenen zum Schauen Gottes führen? Die unausgesprochene, doch umso mehr nach Antwort verlangende Frage öffnet den Sinn für das Folgende. Offenbar will der Prolog nur heranzuführen an die historische Vorbedingung der eigentlichen Wesensoffenbarung des Logos. Erst im Verlauf des Evangeliums wird sich die Grundfrage, warum die Art der Logostätigkeit für die Erde zunächst nur umschrieben wird, von selbst beantworten.<sup>223</sup>

Bei Johannes wären wir schlecht beraten, wenn wir von ihm erwarteten, er würde uns bereits im Prolog das Ziel seines Evangeliums verraten. Nein, dieser Prolog gibt keine Inhaltsübersicht, er nennt auch nicht alle Grundbegriffe der Entwicklung, obwohl man zunächst darauf hoffen könnte aufgrund seiner logischen Entwicklung vom Urzustand des Wortes bei Gott über *Leben* und *Licht* in die *Finsternis* hinein, mit der offenbar unsere Erde gemeint ist. Der

<sup>222</sup> PHILO, De mundi opificio III,6, zitiert nach W. KELBER 1958 S.116.

<sup>223</sup> Aufschlussreich hierfür ist der letzte Prologsatz in R. Steiners Übersetzung: *Er ist der Führer in diesem Schauen geworden*, den er zum ersten Mal in der vollständigen Übersetzung am 2. 12. 1906 (GA 97) vortrug.

## DIE EINHEIT DER VIER EVANGELIEN

### Nicht mehr und nicht weniger als vier – die Entstehung des Vier-Evangelien-Kanons

Das Neue Testament enthält nur vier Evangelien. Warum eigentlich? Gab es nicht in den frühen Jahrhunderten bedeutend mehr Evangelien und evangelienartige Texte? Und werden nicht immer noch im Wüstensand versteckte Schriften gefunden? Mag ihre Anzahl auch zur Zeit der Apostel überschaubar gewesen sein, so bleibt es dennoch höchst erstaunlich, dass aus den vielen Texten zum Gebrauch in den Gemeinden nur die uns bekannten Evangelien ausersehen wurden. Ihre Vierzahl empfand man schon früh als keineswegs zufällig. Noch J.G. Herder sah ihr einendes Band darin, dass sie gemeinsam die *Regel des Glaubens* befolgten, Jesus als den Christus zu verkünden: *Wir danken den Vätern, dass sie uns vier Evangelisten, zwei apostolische und zwei der berühmtesten Evangelisten... mit allen ihren Variationen aufbewahrt haben und können bei ihnen aller anderen leicht entbehren. Wozu, da der Kompass der vier Hauptwinde vor uns ist, eine Tafel von zweiunddreißig Winden kleiner Variationen?*<sup>278</sup>

Wie lässt sich die Entstehung der Evangelien aus der mündlichen Überlieferung verstehen? Als Antwort auf diese Frage gibt es zahlreiche Vorschläge, die wir nicht im Einzelnen erörtern können. Jeder Evangelist besaß aufgrund seiner Vorbereitung gleichsam einen inneren Magneten, mit dem er aus seiner Erinnerung und aus der sonstigen ungeschriebenen Überlieferung schöpfte, was seiner Intention entsprach – dies sind die einzigen Quellen, die den Evangelisten zur Verfügung standen, wobei die beiden Augenzeugen Matthäus und Johannes selbstredend einen Vorsprung vor den anderen hatten. Zur Frage der Entstehung gab R. Steiner einmal einen wichtigen Hinweis. Friedrich Rittelmeyer – zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekannter Kanzelredner und Theologe, gleichzeitig persönlicher Schüler Rudolf Steiners – hatte ihn gefragt, wie treu die Evangelisten Christi Worte wiedergegeben hätten, in der Meinung, *die eigentliche Redeweise Christi* sei in den ersten drei Evangelien zu finden. Doch Rudolf Steiner gab die frappierende Antwort: *„Für mich ist es gerade umgekehrt. Wenn ich das Johannesevangelium lese, so komme ich ganz unmittelbar in die Sprache hinein, die Christus wirklich gesprochen hat. Bei den Synoptikern muss ich mich erst umstellen.“*... – *„Und die Worte Christi am Kreuz – sind sie wirklich so gesprochen worden?“* *„Gewiß, sie sind gesprochen worden.“*... *„Aber wie kommt es dann, dass der Evangelist dieses Wort, der andere ein anderes berichtet?“* *„Sie erzählen ja nicht historisch. Wir haben ja gar keine geschichtlichen Berichte vor uns. Sie erzählen das, was ihnen in der Versenkung in die Ereignisse als wahr aufging, auch wenn sie es gar nicht gehört hatten. So ist dem einen dieses, dem anderen jenes Wort gekommen, je nach der Vorbereitung, die er hatte.“*<sup>279</sup> Ebenso war auch Herder der Meinung, obwohl Johannes später schrieb als die übrigen Evangelisten, habe er doch dem inneren Wesen Jesu näher gestanden.<sup>280</sup>

Von daher lässt sich verstehen, wieso sich die drei ersten Evangelisten an einigen Stellen zur Höhe der johanneischen Ausdrucksweise aufschwingen, etwa in dem sogenannten *Messiasruf Jesu*, als die 72 Jünger nach der Aussendung über ihre Erfolge berichten: *In dieser Stunde jubelte er im heiligen Geist und rief: Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass Du dies verborgen hast vor Weisen und Klugen und es den Unmündigen offenbart hast. O ja, Va-*

---

278 J.G. HERDER 1796/1994 S.698.

279 F. RITTELMAYER, *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner*, Stuttgart <sup>9</sup>1980 S.129f.

280 J.G. HERDER, *Von Gottes Sohn, der Welt Heiland*, 1797.

ter, so geschah es nach Deinem guten Willen. Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und keiner erkennt, wer der Sohn ist, und außer dem Sohn niemand, wer der Vater ist... (Luk 10<sub>21f</sub> und Mat 11<sub>25-27</sub>). Christus lebte im Bewusstsein der ständigen Gegenwart seines Vaters, und Johannes besaß den Sinn für dieses Verhältnis; so konnte er es nacherleben und in Worte fassen.

Können wir mit Herder die Vierheit der Evangelien als eine sinnvolle Ordnung verstehen, so bleiben noch andere Fragen: Wer traf die Auswahl, wer setzte die Reihenfolge fest? Seit am Ende des 19. Jahrhunderts Theodor Zahn die Grundlinien der Kanonbildung darlegte und die Entstehung noch im 1. Jahrhundert für möglich gehalten hatte, haben weitere Untersuchungen die Ansicht darüber verändert. Intellektuelle Kurzschlüsse waren dem realen Tatbestand nicht sonderlich dienlich und bedürfen der Korrektur. Wird heute das 2. Jahrhundert als wissenschaftlich gesicherte Zeit der Kanonbildung genannt,<sup>281</sup> so ist damit nur das Ende eines längeren Sammelvorgangs bezeichnet. Schon lange vorher hatten sich die Hauptbestandteile entwickelt: die Gruppe der vier Evangelien und der sogenannte ‚Apostolos‘, der die Apostelgeschichte und die sogenannten ‚katholischen‘ Briefe – und zwar mit dem Jakobusbrief an ihrer Spitze – umfasste.<sup>282</sup> Obwohl erst im 3. Jahrhundert dokumentiert, wurden die großen Bestandteile also wesentlich früher zusammengestellt. Mehrere Umstände sprechen dafür, dass bereits wenige Jahrzehnte nach den Ereignissen von Palästina, noch im 1. Jahrhundert, zunächst die vier Evangelien, deren Korpus uns hier vorrangig interessiert, und neben den genannten katholischen Briefen auch die Paulusbriefe versammelt waren.

Die Sammlung der Dokumente kam entweder in Rom zustande oder in Ephesus, denn die kleinasiatische Kulturmetropole war nach Jerusalem und dem syrischen Antiochien zu einem neuen Zentrum der Christenheit geworden.<sup>283</sup> Es muss ein überlegener Geist gewesen sein, der den vier Evangelien ihre Ordnung gab, denn früh nachweisbar ist die einheitliche Stilisierung der vier Überschriften: *Evangelium nach Matthäus...*, *nach Markus...* usf.<sup>284</sup> M. Hengel betont mehrfach, die Gleichheit der Titel deute auf einen zentralen Sammelort wie Rom oder Antiochien. Für D. Trobisch zeigt sich zwar eindeutig die Hand eines Endredakteurs; auch die Briefe des Ignatius und andere frühchristliche Schriften seien *ohne kirchliches Machtwort hergestellt und vertrieben* worden, nur gäbe es leider *keine Nachricht und keine Legende*, die über diesen Vorgang berichten.<sup>285</sup> Beide haben offenbar übersehen, dass Euseb zur Entstehung der Vier-Evangelien-Sammlung und zur Person des Endredakteurs sehr präzise Angaben macht. Eusebius zufolge handelte es sich um den Lieblingsjünger Johannes: *Nachdem die zuerst geschriebenen drei Evangelien bereits allen und auch dem Johannes zur Kenntnis gekommen waren, nahm dieser sie... an und bestätigte ihre Wahrheit und erklärte, es fehle den Schriften nur*

281 K. WENGST 2001 nimmt als Entstehungszeit des Kanons die Mitte des 2. Jahrhunderts an unter Hinweis auf D. TROBISCH 1996 S.67f.

282 Für H. VON LIPS (Der neutestamentliche Kanon, Zürich 2004) entsteht der Kanon aus zwei Strängen: aus einer Sammlung der vier Evangelien und 13 Paulusbriefen.

283 M. HENGEL 1984 S.21 A.47 vermutet die Entstehung des längeren Markusschlusses in Kleinasien für den Anfang des 2. Jahrhunderts. Vgl. auch HENGEL, The Four Gospels and the One Gospel of Jesus Christ (London 2000) sowie die Kurzfassung ‚Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus‘ (Theol. Beiträge 34. Jg. 2003, S.18-33).

284 Der Schöpfer des Evangelienkanons wollte außer der *Einheit des Evangeliums* auch dokumentieren, dass er *Evangelien* aus der Feder von Aposteln besaß: A. VON HARNACK, Gesch. der althristl. Literatur bis Eusebius... 1897, zit. von M. HENGEL 1984 S.9.

285 D. TROBISCH 1996 S.65.